

Gottesdienst am 5. Mai in Wädenswil um 10 Uhr
und in der Au um 1115 Uhr

‘Umziehen als Lebensschule’ (Hebr. 13,14 / Gen 12, 1)

‘Grusswort’ ‘Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir!’ (Heb 13,14)

Begrüssen
und Einstimmen

Wir sind grad umgezogen.
Seit gut einer Woche
schlafen wir im neuen Daheim.
Es waren bloss 200 Meter.

Aber es war ein gewaltiger Krampf.
Und es ist noch nicht ganz vorbei.

Dabei ziehen wir nicht aus Not und Zwang um.
Wir dürfen uns glücklich schätzen
und freuen uns auf’s neue Zuhause.

Die ein oder andern nicken verständnisvoll,
wenn ich von unserer Zügel-Last erzähle:

Wahrscheinlich denken Sie grad
an Ihre eigenen Zügelgeschichten ...
mal mehr, mal weniger streng,
mal mit mehr, mal mit weniger Veränderung,
mal mit Freude verbunden, mal mit Schmerz.

Vielleicht gibt es unter uns auch Leute,
die noch nie gezügelt sind in ihrem Leben?
Oder bloss ein- oder zweimal?

Vielleicht können die sich gar nicht
reinvertzen in die Zügel-Menschen!?

Vielleicht denken sie:
Das tut man sich doch nicht freiwillig an!

Oder auch:
Ich hätte auch gern mal gezügelt,
aber es hat sich nie ergeben
oder ich hatte nicht den Mut dazu ...

... und vor dem nächsten
und vielleicht letzten Zügeln hab ich Angst!

So oder so:

Was bei den meisten von uns
als markanter Punkt im Lebenslauf vorkommt,
ist in unserer biblischen Überlieferung
immer wieder Thema:

Nichts bleibt! Alles in dieser Welt ist vorläufig!
Erst am Ende dieser Zeit
wirst Du in Gottes Ewigkeit zügeln.
Erst dann wirst Du wirklich daheim sein!

Lesen und Hören Aus Genesis 12

Der HERR sagte zu Abram:

»Verlass deine Heimat, deine Verwandtschaft und dein Elternhaus!
Zieh in das Land, das ich dir zeigen werde.
Ich werde dich zum Stammvater eines großen Volkes machen.
Ich werde dich segnen und deinen Namen überall berühmt machen.
Du wirst für viele Menschen ein Segen sein.

Wer dir Gutes wünscht, den werde ich segnen,
und wer dir Böses wünscht, den werde ich verfluchen.
Durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.«

Da machte sich Abram auf den Weg,
wie der HERR es ihm befohlen hatte.
Sein Neffe Lot ging mit ihm.
Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er Haran verließ.

Er nahm seine Frau Sarai mit und Lot, den Sohn seines Bruders,
dazu ihren ganzen Besitz mitsamt den Knechten und Mägden,
die sie in Haran in Dienst genommen hatten.
So zogen sie nach Kanaan.

Sie erreichten das Land,
in dem damals noch die kanaanitischen Völker lebten,
und durchquerten es, bis sie zum Orakelbaum bei Sichem kamen.

Dort zeigte der HERR sich Abram und versprach ihm:
»Ich werde dieses Land deinen Nachkommen zum Besitz geben!«

An dieser Stelle baute Abram einen Altar für den HERRN,
der ihm erschienen war.
Dann zog er weiter ins Bergland östlich von Bet-El.
Auch hier baute er einen Altar
und rief den HERRN bei seinem Namen 'Jahwe' an.

Predigen und Hören

Es ist ein ziemliche Zumutung,
die Gott da für den Abram parat hat:

‘Lass alles, was Dir vertraut ist,
Deine Heimat, Deine Verwandtschaft, Dein Elternhaus,
lass es stehn und liegen
und vertraue darauf,
dass Du eine neue Heimat finden wirst!’

Und das nicht mit 20, sondern mit 75!

Gut, so fern von unserer Realität ist das gar nicht:

Viele sind sogar noch wesentlich älter,
wenn sie plötzlich ihre Zelte abbrechen
und ins Altersheim ziehen müssen.

Auch nach dem Tod einer Partnerin oder eines Partners
verliert manch einer seine emotionale Heimat,
manchmal auch ein Stück des sozialen Umfelds
und manchmal drängt sich dann auch noch ein Umzug auf.

Und das nicht mit 20, sondern mit 85!

Abram kommt dann zwar nach ein paar hundert Kilometern Marsch
im neuen Land an.

Aber frei und leer und offen ist es nicht:
Es ist von ‘kanaanitischen Völkern’ besiedelt.

Ja, wenn wir das verlassen, was uns vertraut ist,
dann kommen wir oft wo an,
wo es schon irgendwie besetzt ist:

Da sind schon Nachbarn, da sind Sitten und Bräuche,
da sind Gewohnheiten und Vorurteile,
da wird genau geschaut,
wer denn da nun ankommt und sich breit macht.

Abram saugt die Verheissung, die Gott ihm schenkt, ein!
Gerade jetzt, wo alles in seinem Leben wankt,
da macht er sich fest im Ewig-Unvergänglichen, in Gott,
so, wie er sein Zelt mit Seilen und Pflöcken im Boden fest macht
und so vor dem Sturmwind schützt.

Wo bin ich denn zuhause?
Wo ist meine Heimat?

Das ist gar nicht so einfach zu sagen.

In der Schweiz haben wir den sogenannten Heimatort,
aber manche waren noch nie in ihrem Leben dort.

Man könnte sagen: Heimat ist dort, wo ich meine Kindheit hatte.
Das sind schliesslich die prägenden Jahre,
das ist die Zeit, wo der junge Mensch seine Wurzeln schlägt.
Und es stimmt:
Auch wenn ich diesen Ort schon früh wieder verlassen musste,
so lässt mich mein Ostermündigen nie ganz los
und wenn ich daran denke, kommen leise Heimweh-Gefühle auf.

Man könnte auch sagen:
Heimat ist da, wo ich verstehe, was abgeht
und wo ich verstanden werde,
ohne mich ständig erklären zu müssen.
Das kann unter Umständen in der Fremde
sogar eher der Fall sein als zuhaus.

Natürlich gibt es die Entdecker-Typen,
die Kolumbusse, Livingstons und Marco Polos.
Aber die meisten Menschen fühlen sich sicher und wohl,
wenn sie eine Heimat haben
und wenn sie davon ausgehen können,
dass sie aus dieser nicht vertrieben werden.

Da ist dann die trockene Nachricht einer Immobilienverwaltung
unter Umständen ein ziemlicher Schock:
'Das Haus, in dem Sie – seit 30 Jahren – wohnen,
wird nächstes Jahr total saniert oder gar abgerissen:
Sie müssen sich eine neue Wohnung suchen!'

Viele haben das auch in Wädenswil erlebt
und viele werden es noch erleben.

Es ist wie der Befehl an Abram:
'Geh und verlass Dein Zuhause ...'
bloss fehlt die Zusage:
'Ich werde Dir ein neues Zuhause zeigen!'

Als wir letzten Herbst wussten, dass wir umziehen werden,
da sagten viele:
'Lieber Ihr als wir!'
Manche freuten sich auch für uns
und wünschten uns viel Kraft und gutes Gelingen.

Wir selbst wussten, dass da Einiges auf uns zukommen würde,
aber so eine richtige Ahnung hatten wir nicht.
Noch nie waren wir mit drei kleinen Kindern umgezogen,
noch nie hatten wir mit Handwerkern
und kleineren Bauprojekten zu tun.

Als wir dann noch beide krank wurden
und ich einen Unfall hatte,

kamen wir ziemlich an den Anschlag,
liefen auf dem Zahnfleisch.

Aber das geht alles vorbei.
Irgendwann werden wir uns hinsetzen können und sagen:
So, jetzt sind wir angekommen, jetzt sind wir daheim.

Was mir aber bei all den Arbeiten bewusst geworden ist:

So eine Züglete ist eine richtige Lebensschule!

Es hat sich da in unserem Leben – vor allem in meinem -
so Vieles angesammelt:

Private Erinnerungs- und Liebhaberstücke,
Kinderzeichnungen, Möbel, Geräte, ...

und nun, wo der Raum etwas knapper wird,
müssen wir aussortieren.

Ja, wir wollen im Grund ja auch aussortieren.

Und mit diesem Aussortieren ist ein Gewichten verbunden:

Ein Abschätzen auch:

«Was werde ich in Zukunft noch brauchen?»

Ein Abschied nehmen auch und ein Annehmen der Realität:

«Nein: Diese Zeit ist wohl vorbei:

Es wäre vernünftig, wenn ich nicht mehr Inline-Skate, weg damit.»

Oder:

«Kein Mensch wird sich je noch für diesen Stapel

Kinderzeichnungen oder die 1'000 Dias interessieren: Fort!»

Nicht ohne Schmerz – aber fort.

Nicht immer gelingt das.

Einiges liegt schon auf dem Entsorgen-Stapel,

dann wandert es wieder zurück:

«Vielleicht wirst Du in meinem Leben ja doch nochmal wichtig!?»

Manchmal muss ich auch über mich selbst lachen,
oder ich schäme mich auch mal:

Was ich da schon drei- oder sogar viermal gezügelt habe,
ohne es je zu brauchen!?

Wie blind ich doch war!

Wie ich versuchte, das Zerrinnen der Zeit aufzuhalten,
indem ich Dinge behalte, die mit dieser Zeit verbunden sind.

Dabei möchte ich ja im Grund von Jesus lernen:

Ich weiss nicht, wie gross dessen Rucksack war,
aber einen Rollkoffer hatte er kaum.

Er lebte in Bewegung, im Moment, in der Begegnung.

Und er ermahnt mich ganz deutlich:

«Pass auf, wo Du Deine Schätze sammelst!

Denn wo Dein Schatz ist, dort wird auch Dein Herz sein!

Und Du weisst ja:

Schon morgen kannst Du tot sein

- was nützt Dir dann all das, was Du da angesammelt hast!?»

Und natürlich kommt man dann ins Gespräch mit seinen Nachbarn:

Sie erzählen von ihren vollen Kellern, Schränken und Winden.

Wie ein Umzug ein Horror wäre,

wie heilsam und im Grund notwendig

aber auch ein Entrümpeln wäre.

Und ich merke, wie es mir doch mehr weh tut,

als ich das gedacht hätte, dass ich meine lieben Nachbarn verliere
- auch wenn es bloss 200 Meter sind:

Man wird sich nicht mehr täglich begegnen,
sich nicht mehr spontan auf der Strasse unterhalten,
zu Bier oder Kaffee einladen
oder rasch ein Werkzeug oder zwei Eier ausleihen.

Sie sind mir lieb geworden, vertraut – Heimat eben.
Und ich denke wieder an den alten Abram,
der alles verlassen muss – hunderte von Kilometern weit.

«Wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir!»

So haben wir ganz am Anfang aus dem Brief an die Hebräer gehört.

In der Genfer Übersetzung wird ein wenig verständlicher gemacht,
worum es geht, was gemeint ist:

*«Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort,
der wirklich unsere Heimat wäre
und wo wir für immer bleiben könnten.
Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt,
zu der wir unterwegs sind.»*

Und so ist die Züglerei nicht nur eine Lebensschule,
sondern letztlich sogar eine Sterbensschule:

Ich sollte viel häufiger ordnen und gewichten,
was ich wirklich brauche und was ich auch locker loslassen kann.
Vor allem auch:
Was ich gar nicht erst ansammeln sollte!

Es ist etwas peinlich, aber ich sag's Ihnen jetzt trotzdem:

Ich bin erschrocken, wieviele weisse Unterhemden,
wieviele hässliche Socken
und wieviele Rollen verschiedener Klebebänder ich hatte!
Wie konnte das bloss passieren!? Nie wieder!

Aber beim Abmontieren vieler Dinge wurde mir auch bewusst:

Wo wir uns so sorgfältig eingerichtet hatten,
brechen wir nun alles wieder ab
und Vieles werden wir am neuen Ort nicht mehr brauchen können.

Und: Fast noch schlimmer:
Wo ich mich jetzt gerade so sorgfältig einrichte ...
ja, auch das werde ich eines Tages wieder loslassen müssen,
vielleicht schon sehr bald, vielleicht in 20 Jahren, wer weiss?

Und Sie übrigens auch!

So will ich ordnen und gewichten,
aber nicht bloss bei Dingen und Sachen,
sondern vor allem auch beim Tun und Lassen:

Womit will ich meine Zeit verbringen,
wofür meine Energie einsetzen,
wo mich engagieren ... und wo eben auch nicht.

Ich darf mich aber auch nicht anlügen.
Ich darf mir nichts vormachen:

Ich brauche ein Stück Heimat,
vielleicht gerade weil ich schon als Kind so oft umgezogen bin.
Und ich plane gern und gründlich, wie es am neuen Ort sein soll.

Aber da gibt es immer eine Kluft
zwischen dem Planen und Wünschen auf der einen Seite
und der Realität und den Möglichkeiten auf der andern.

Das müssen wir alle annehmen und aushalten.

Vom Glauben her können wir auch sagen:

«Das macht doch nichts ... das ist gar nicht schlimm ...!
Denn hier sind wir nur auf der Durchreise,
bald werden wir weiterziehen,
alles wird abgebrochen werden
und wir werden ankommen in der zukünftig-ewigen Stadt!»

Auch wenn Sie selbst nicht grad am Zügeln sind:

Die nächsten grossen Veränderungen im Leben
werden früher oder später kommen.

Es können umwerfend-schöne Veränderungen sein,
aber auch fürchterlich-beängstigende.

Die wenigsten von uns können dann so locker sagen:

«Macht nichts – ich bin bloss auf der Durchreise.»

Nein – wir leben hier und jetzt mit Haut und Haar und Herz.
Und wir dürfen und sollen uns hier auch einrichten und engagieren.

Aber jeder Nagel, den wir heute in die Wand schlagen,
wird eines Tages wieder entfernt werden.
Und irgendwann wird niemand mehr an uns denken.

Aber wir werden angekommen sein
in der zukünftig-ewigen Stadt Gottes.

Manchmal mag ich darauf vertrauen.
Und es gibt mir eine gewisse Gelassenheit. Amen